Der Mann, der Jesus gespielt hat

FILM Was geht einem durch den Kopf, wenn man Jesus darstellt? Auch am Kreuz? Der Sarner Gerhard Halter hatte durchaus gemischte Gefühle.

ARNO RENGGLI
arno.renggli@luzernerzeitung.ch

Beruflich geht es sehr irdisch zu und her: Gerhard Halter mit Plänen im Bauamt Luzern.
Bild Dominik Wunderli

Es ist schon etwas Besonderes, dem Mann gegenüberzusitzen, den man ein paar Tage zuvor als Jesus gesehen hat: bei der Taufe durch Johannes, beim zornigen Debattieren mit Jüngern und Schriftgelehren, beim Leiden am Kreuz.

Der Sarner Gerhard Halter, hauptberuflich im Luzerner Bauamt tätig, spielte die Titelrolle in Luke Gassers Film «The Making of Jesus Christ». Sein Gesicht fällt auf. Gewohnt ist man eher helläugige Jesus-Darsteller: Max von Sydow in «Die grösste Geschichte aller Zeiten», Ted Neeley im Musical «Jesus Christ Superstar», Robert Powell in Franco Zefirellis «Jesus von Nazareth», Willem Dafoe in «Die letzte Versuchung Christi», Jim Caviezel in Mel Gibsons «The Passion of the Christ».

Zuerst bei einem Bier

Dieser Jesus hat temperamentvolle dunkle Augen, scharf geschnittene Züge, starke Augenbrauen. Ein durchaus plausibles Gesicht, wenn man bedenkt, dass Jesus Jude war. Jetzt, im Gespräch, ist das Haar kürzer und grau. Gerhard Halter ist ja bereits 52, deutlich älter als die Figur, die er spielt. Aber das Gesicht ist genauso eindrucksvoll wie im Film.

Was hat er gedacht, als er für diese Rolle angefragt wurde? «Ehrlich gesagt, sprach Luke Gasser mich bei einem Bier in einer Sarner Bar darauf an», schmunzelt Halter. Klar sei ihm bewusst gewesen, dass Jesus zumindest in unserer Kultur die wohl bedeutendste Figur überhaupt sei. «Das lässt einen natürlich nicht unberührt. Aber so richtig mulmig wurde mir erst kurz vor dem Dreh. Das habe ich mich schon gefragt: Was machst du eigentlich hier? Darf man das überhaupt? Kannst du dem gerecht werden?»

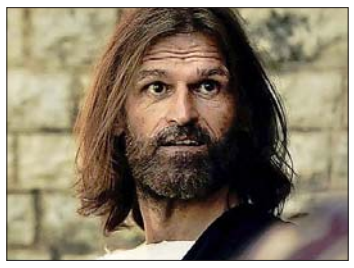
Über Bibelstellen diskutiert

Gerhard Halter, obgleich kein Profi, ist ein erfahrener Schauspieler und führt auch selber Regie. Derzeit läuft seine Inszenierung von «Huisbsuäch» des Gesellen-Theaters Sarnen. Entsprechend stark konnte er sich in der Zusammenarbeit mit Gasser, mit dem er bereits mehrere Film gedreht hat, einbringen. «Wir haben über verschiedene Bibelstellen diskutiert und uns so der Figur angenähert. Vieles ist dann auch von mir gekommen. Denn ich frage einen Regisseur nie, was ich tun soll. Sondern was er sehen möchte. Und dann versuche ich, den entsprechenden Ausdruck anzubieten.»

«Kreuzigungsszene war extrem»

Halter spielt einen Jesus mit Ecken und Kanten, einen Mann voller Leidenschaft. Diese spürt man auch von ihm selber, etwa wenn es ums Theater geht. Vielleicht gerade deshalb, weil er sich nie fürs Profitum entschieden hat. «Es hat die Momente gegeben, wo sich diese Frage stellte. Aber ich kenne zu viele Schauspieler, für die es brotlose Kunst ist und die verzweifelt den Jobs nachrennen. Mir gefällt meine Arbeit. Und als Laiendarsteller kann ich spielen, so viel ich will, das Volkstheater hat eine enorme Nachfrage, und man kann auch hier eine hohe Qualität erreichen.»

Wie fühlt man sich, wenn man Jesus spielt? Versetzt man sich quasi in ihn hinein? «Nein, ich hatte nie das Gefühl, dass ich jetzt Jesus sei. Der Film besteht ja aus verschiedenen Einzelszenen mit jeweils einer bestimmten Emotion.» Extrem sei vor allem die Kreuzigungsszene gewesen. «Natürlich habe ich den Schmerz nicht wirklich empfunden. Aber am Kreuz zu hängen, hat mir schon eine Vorstellung davon gegeben, wie grausam das in Wirklichkeit gewesen sein musste.»



Gerhard Halter als Jesus im Film.
PD

Die Kreuzigungsszene habe im Übrigen die ganze Crew besonders stark berührt. «Während der Arbeiten an anderen Szenen ging es zuweilen durchaus auch lustig zu und her. Aber hier war die Stimmung beklommen, einer der älteren Darsteller verliess gar das Set, weil er so aufgewühlt war.»

Auch andere Religionen entdeckt

Auf die Frage, wie religiös er selber sei, wählte Halter seine Worte noch sorgfältiger als zuvor schon: «Ich bin in einem römisch-katholischen Umfeld aufgewachsen, war sogar Ministrant. Das prägt einen. Auf der anderen Seite habe ich schon als Jugendlicher institutionelle Aspekte der Kirche in Frage gestellt.»

«Richtig mulmig wurde mir erst kurz vor Drehbeginn.»
GERHARD HALTER

Zunehmend habe er sich auch mit anderen Religionen befasst und dabei Ähnlichkeiten mit dem Christentum entdeckt. «Im Ursprünglichen bin ich immer noch Christ, auch weil ich viele Werte gut finde. Aber letztlich ist für mich keine Religion besser oder schlechter als die andere. In der Essenz sind sie oft ähnlich, im Gegenzug haben fast alle auch Schattenseiten in Bezug auf Intoleranz oder Machtgier.»

Und was hält Gerhard Halter von Jesus selber? «Ob er Gottes Sohn ist, weiss ich nicht. Sicher aber war er ein Mensch mit ausserordentlichen Fähigkeiten, etwa in seiner Wahrnehmung oder auch in seiner Gabe zu heilen. Vielleicht aber hat man nach seinem Tod und auch später die Aufmerksamkeit zu sehr auf seine Person gelenkt. Statt auf das, was er gesagt hat.»

HINWEIS

Der Film «The Making of Jesus Christ» läuft seit gestern in Altdorf, Sarnen, Schwyz und Willisau. Kinos und Spielzeiten im APERO vom Mittwoch.

Der Film wird in einer stark gekürzten Fassung am Karfreitag, 11 Uhr, auf SRF 1 gezeigt, inkl. Diskussion.

Luke Gassers Buch über Jesus: «Sein Gesicht möchte ich sehen» (Weltbild Verlag, 272 Seiten, Fr. 41.90).

Jesus bei den Abzockern?

Bruno Hübscher über die Kraft zum Verzicht

MEIN THEMA

Beim Bibeltext vom 4. Fastensonntag (Lk 15) wird sichtbar, dass auch die «Zöllner und Sünder», also die korrupten Leute und «Abzocker» von damals, zu Jesus gegangen sind, weil sie sich von seiner Botschaft angezogen fühlten. Jesus liess sich sogar von ihnen einladen, zum Beispiel vom obersten Zollpächter Zachäus, der den Leuten unrechtmässig zu viel Geld abgeknöpft hatte. Jesus machte ihm keine Vorwürfe, vielmehr liess er ihn teilhaben am Leben mit seinen Jüngern. Sie unterstützten sich solidarisch, gingen auf Randständige zu und weckten so die Hoffnung auf das «Reich Gottes», das so bereits erfahrbar werden konnte. Zachäus fand in dieser menschlichen Zuwendung die Kraft zum Verzicht.

Ausserdem erzählte Jesus Gleichnisse, die auf einen Gott hinweisen, der Menschen auf Irrwegen zur Umkehr einlädt. Ob sich die Abzocker heute von solchen Geschichten beeindrucken lassen, weiss ich nicht. Aber bei Begegnungen mit Asylbewerbern in Nottwil, die mir von Gewalt, Rassismus und unfairen Handelsschranken erzählen, merke ich, dass dies auch etwas mit mir zu tun hat. Ich geniesse nämlich einigen Luxus, der oftmals zu Lasten der Menschen im Süden geht.

Die grossen Strukturen vermag ich alleine nicht zu ändern. Aber ich kann Kleines bewirken, indem ich Fairtrade-Produkte kaufe, Diskriminierungen entgegenwirke und auf allzu üppigen Luxus verzichte. So weit wie Zachäus, der die Hälfte seines Vermögens spendete, bin ich noch nicht. Aber dankbar, in der Fastenzeit die Gleichnisse Jesu zu hören, die aufwühlen und meinen Lebensstil in Frage stellen.

Bruno Hübscher, Seelsorger und Diakon in Nottwil.

NACHRICHTEN

Vorbereitungen für Papst-Wahl

VATIKANSTADT sda. Im Vatikan haben die Vorbereitungen für die Wahl eines neuen Papstes begonnen. Rund 150 Kardinäle aus aller Welt kamen am Montag im Kirchenstaat zusammen, wo sie eine Woche lang ein bis zwei sogenannte Generalkongregationen pro Tag abhalten werden. Zu den Themen der Generalkongregationen dürften die jüngsten Missbrauchsskandale gehören sowie die Vati-Leaks-Affäre. Die Generalkongregationen vor Beginn des Konklaves geben den Kardinälen die Gelegenheit, das Verhalten von potenziellen Kandidaten bei Debatten zu beobachten.

Erzbischof bittet um Vergebung

LONDON sda. Der kürzlich wegen «unangemessenen» Verhaltens zurückgetretene Erzbischof von Edinburgh hat am Sonntag Fehler in seinem Umgang mit Priestern eingeräumt. In einer schriftlichen Erklärung bat Kardinal Keith O'Brien «um Vergebung».

Meilenstein auf dem Weg zur Verweltlichung

PAPSTAMT Mit dem Rücktritt Benedikts XVI. ist die Bilanz seines Pontifikats noch nicht abgeschlossen: eine Einschätzung des Fundamentaltheologen Edmund Arens.

Den wichtigsten, mutigsten und vermutlich folgenreichsten Schritt hat Papst Benedikt XVI. ganz am Ende seines achtjährigen Pontifikats getan. Seit 700 Jahren ist kein Papst mehr freiwillig zurückgetreten. Der Heilige Vater stirbt im Amt. Mit seinem Rücktritt hat Benedikt das Papstamt symbolisch entsakralisiert. Er tut etwas, was zwar für Berufsleute am Ende ihres Berufslebens selbstverständlich ist. Für den «Stellvertreter Christi» war dies jedoch seit Jahrhunderten unvorstellbar. Mit seinem Rücktritt verweltlicht Benedikt das Papstamt und macht es zu einem Dienstamt, das ein Mensch für bestimmte Zeit innehat.

Der Theologenpapst

Der scheue und zurückhaltende Joseph Ratzinger, der sich in seinen Erinnerungen als «Packesel Gottes» bezeichnet, hat das Papstamt nicht gesucht. Aber er konnte sich wohl auch niemanden sonst vorstellen, der für die Nachfolge Johannes Pauls II. in Frage gekommen wäre.

Benedikt ist und bleibt ein brillanter Theologe. Als Theologenpapst ist er mit drei wichtigen Enzykliken über «Gott ist die Liebe», die «rettende Hoffnung» und über den Zusammenhang von Liebe und Wahrheit hervorgetreten. Benedikt hat als erster Papst überhaupt theologische Bücher geschrieben. Seine drei beeindruckenden Jesus-Bände sind zu weltweiten Bestsellern geworden. In ihnen begegnet uns freilich ein etwas erhabener «päpstlicher Jesus».

«Benedikt XVI. trat als Theologenpapst hervor.»
EDMUND ARENS, PROFESSOR

Von Benedikt bleiben zwei Bilder inniger Versunkenheit in Erinnerung. Das erste zeigt ihn 2006 neben dem höchsten Repräsentanten der türkischen Muslime in Istanbul in der Blauen Moschee. Das zweite stammt vom Besuch des deutschen Papstes im Vernichtungslager in Auschwitz. Beide Besuche sollten der Vertiefung der Beziehungen zum Judentum wie zum Islam dienen.

Schattenseiten

Beide Bilder erinnern indes an Schattenseiten dieses Pontifikats. Der Türkeibesuch sollte den Wirbel wettmachen, den die «Regensburger Rede» ausgelöst hatte: Muslime hatten die darin zitierten abfälligen Worte über Mohammed als beleidigend aufgefasst. Und die Geste in Auschwitz wurde überblendet von Benedikts Rehabilitierung der antijüdischen Pius-Brüder. Dass sich unter ihnen ein Holocaustleugner befand, hätte der Papst wissen müssen. Seine weit nach rechts ausgestreckte Hand der Versöhnung kontrastiert mit seiner erbarmungslosen Kritik der linken Befreiungstheologie und der Absage an die liberal-demokratische Kultur, die er als «Diktatur des Relativismus» geisselt.

An Benedikt haftet der Makel seines Umgangs mit den massiven Missbrauchsfällen. Diese wurden von einem Berliner Jesuiten im deutschsprachigen Raum öffentlich gemacht. Als früherer Präfekt der Glaubenskongregation war Kardinal Joseph Ratzinger wohl derjenige im Vatikan, der am frühesten über die durch Priester und Ordensleute erfolgten Missbräuche Bescheid wusste. Er unterstellte sie dem «päpstlichen Geheimnis» und hat damit über Jahre dazu beigetragen, diese Missbräuche zu vertuschen. Auch als Papst reagierte er defensiv. Selbst bei Treffen mit Missbrauchsopfern kam ihm kein Schuldbekenntnis der Kirche über die Lippen.

Notwendige «Entweltlichung»

Papst Benedikt XVI. hat zum Abschluss seiner letzten Deutschlandreise 2011 von der notwendigen «Entweltlichung» der Kirche gesprochen. Das ist für jemanden, der als «Souverän des Vatikanstaates» mit den Praktiken der in Geldwäscherei verwickelten Vatikanbank konfrontiert ist, vielleicht eine verheissungsvolle Option. Aber sie passt schlecht zu einer Institution, die sich seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil dezidiert als Weltkirche versteht. Allerdings entspricht «Entweltlichung» dem unpolitischen Selbstverständnis Benedikts. Angesichts von Vati-Leaks und dem Gerangel der Kurie ist «Entweltlichung» so etwas wie seine persönliche, spirituelle Utopie. Ihr kann der pensionierte Papst nun frönen, nachdem er mit seinem Rücktritt einen Meilenstein zur Verweltlichung des Papstamtes gesetzt hat.

EDMUND ARENS

HINWEIS

Edmund Arens (60) ist katholischer Theologe und Professor für Fundamentaltheologie an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.